

Du bringst mich in Verlegenheit

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **47 (1960)**

Heft 6-7

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-530613>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Du bringst mich in Verlegenheit,

Herr, mit Deinen ureigenen Worten, bei Matthäus 5. 20–24 für alle Zeiten verwahrt. Wenn diese fünf Sätze als Sonntagsevangelium über mich weg gelesen werden, habe ich nur eine Beruhigung: daß sie weder im Chor noch im Schiff weiter beunruhigt aufgenommen werden. Wenn Du sie aber wirklich so ernst meinst, wie sie tatsächlich lauten, steht es arg um mich.

«... Ich aber sage euch: ein jeder, der seinem Bruder zürnt, wird dem Gerichte verfallen.» Du unterscheidest nicht einmal, ob mein Zorn gerechtfertigt oder nicht gerechtfertigt sei. Du willst rundweg nicht, daß ich einem Mitmenschen Zorn nachtrage, und wäre es nur so, daß ich mit ihm einfach nichts mehr zu tun haben will. Wie steht es unter uns Lehrern im gleichen Schulhaus? ... mit gewissen Behördeleuten und Eltern? ... in meiner Verwandtschaft und Nachbarschaft? Ich berufe mich dabei gerne auf nicht seltene Spannungen in höheren und frömmern Kreisen, um annehmen zu dürfen, Du meinst es doch nicht so streng. Ich spüre allerdings sehr klar, daß wir paar Lehrer eine Revolution des guten Willens und der neuen Glaubwürdigkeit unserer Kirche mitten in der Gemeinde auslösen würden, wenn wir Dein Wort folgerichtig ernst nähmen. «... Wenn du daher deine Gabe zum Altare bringst und dich dort erinnerst, daß dein Bruder etwas gegen dich hat, so laß deine Gabe dort vor dem Altar und geh zuvor hin, dich mit deinem Bruder zu versöhnen; und dann komm und opfere deine Gabe!»

Nicht wahr, Herr, Du dispensierst mich davon, diese Worte wörtlich zu nehmen. Denn sie gehen noch über das Vorausgehende hinaus: nicht nur darf ich keinem Zorn nachtragen; ich soll sogar jenen, die ohne mein Zutun oder durch Verschulden auf mich böse sind, meinerseits entgegen gehen und mit ihnen wieder Frieden suchen, wenigstens von meiner Seite aus. Ich hätte umgehend etliche Besuche zu machen bis zum nächsten Sonntag und mit sonderbaren Frauen und Männern und jungen Leuten das Gespräch aufzunehmen, wenn dies die Bedingung für meine Mitfeier der nächsten Messe wirklich wäre. Und manche würden mich zudem erheitert ansehen, was für ein absonderliches Gebaren mir plötzlich einfallt. Manche würden allerdings ihrerseits sehr betroffen sein über diesen neuen, heiligen Geist, und manche andere würden es noch dazu werden, wenn ich dabei bliebe.

Ich darf es mir nicht weiter ausmalen, weil Du zu laut recht bekommst, Herr!

Ich werde selbst verlegen, indes ich Dir dies schreibe!